



JESSICA SPOTSWOOD



TÖCHTER
DES MONDES

Cate



.digital

INK

Büchern haben!«

Ganz zu schweigen davon, dass sie Angst vor *Mädchen* haben. Ich unterbreche ihn, bevor er richtig loslegen kann. »Ja, aber versteht Finn denn überhaupt etwas vom Gärtnern?«

»Er ist ein sehr intelligenter junger Mann. Wäre ein feiner Gelehrter geworden«, sagt Vater, womit er nicht wirklich meine Frage beantwortet. Er redet weiter davon, dass Finn ursprünglich zur Universität gehen sollte, bevor sein Vater starb, und wie unglaublich schade es ist, und ich bin mir sicher, dass Finn bestimmt begeistert wäre, wenn er wüsste, dass seine Mutter im ganzen Ort über ihn geredet hat.

Ich antworte ihm höflich, als Vater dazu übergeht, zu betonen, wie wichtig es ist, zu lernen. Wahrscheinlich will er uns die Gouvernante schmackhaft machen, aber ich bin sowieso die Einzige, die ihm zuhört. Maura hat einen Roman auf ihrem Schoß versteckt, und Tess macht sich einen Spaß daraus, eine der Kerzen in den Wandleuchtern aufzublackern zu lassen. Als ich sie eindringlich ansehe, hört sie damit auf und lächelt entschuldigend. Ich schüttele den Kopf und schiebe mein Stück Apfelkuchen von mir weg. Der Appetit ist mir inzwischen vergangen.

Nach dem Abendessen können wir machen, was uns gefällt. Wenn Vater nicht da ist, überreden wir Mrs O'Hare manchmal, etwas mit uns zu spielen. Wir spielen oft Schach oder Dame, obwohl Tess immer bei beidem gewinnt und Maura eine schlechte Verliererin ist. An diesem Abend zieht Vater sich in sein Arbeitszimmer zurück, und Maura geht ohne ein Wort die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf. Bleiben Tess und ich.

Ich folge meiner kleinen Schwester ins Wohnzimmer. Sie setzt sich ans Klavier, und kurz darauf gleiten ihre Finger anmutig über die Tasten. Sie ist die Einzige von uns, die geduldig genug ist, wirkliches Geschick zu entwickeln.

Ich streife meine Schuhe ab, lehne mich auf dem cremefarbenen Steppsofa zurück und lasse mich von Tess' Sonate treiben. Früher spielte Tess beschwingte alte Volksballaden, und Maura begleitete sie auf der Mandoline und sang dazu. Wir schoben die Möbel an die Wände, und Mrs O'Hare kam herein und tanzte mit mir durchs Zimmer. Aber die alten Lieder wurden vor Jahren verboten, genau wie Tanz und Theater und alles, was an die alten Zeiten erinnert, als die Hexen noch an der Macht waren. Die Brüder sind in letzter Zeit immer strenger geworden, und Tanzen ist das Risiko nicht wert.

Tess' Finger stocken, dann hört sie auf zu spielen. »Bist du immer noch böse auf mich?«, fragt sie.

»Nein. Ja.« Wenn ich ihr keine Disziplin beibringe, wer dann? Vater weiß nichts von unseren magischen Kräften, und er darf es auch nicht herausfinden. Mutter war davon überzeugt, dass er nicht stark genug dafür ist, damit umzugehen. Sie führte seine schwache Brust an, den Husten, der ihn Jahr um Jahr etwas zerbrechlicher erscheinen lässt. Aber es

ist mehr als das, auch wenn sie es nicht übers Herz brachte, es auszusprechen. Vater murrte zwar wegen der Zensur der Bruderschaft und versteckt überall im Haus Bücher, aber das ist eine einfache Art der Auflehnung. Ich denke, Mutter glaubte nicht, dass er stark genug wäre, sich gegen die Brüder aufzulehnen, wenn es um etwas geht, das wirklich zählt. Uns zum Beispiel.

Sie hat Vater trotzdem geliebt, aber ich kann ehrlich gesagt nicht verstehen, warum die beiden verheiratet waren.

Ich setze mich auf und ziehe die Knie an die Brust. »Du kannst nicht einfach überall zaubern, wie es dir gefällt, Tess. Das weißt du doch. Ich könnte es nicht ertragen, wenn dir etwas zustoßen sollte.«

Tess sieht sehr jung aus in ihrem rosafarbenen Kleiderrock, die Haare in zwei geflochtenen Zöpfen, die ihr bis zur Taille gehen. Seit sie zwölf ist, liegt sie mir ständig in den Ohren, dass sie sich die Haare hochstecken und längere Röcke tragen will. Ich schätze, die Gouvernante wird mir raten, es ihr zu erlauben. Ich kann sie nicht daran hindern, älter zu werden. »Ich weiß«, sagt sie. »Ich auch nicht. Wenn dir etwas zustoßen sollte, meine ich.«

Ich sehe zu den Porträts über dem Kamin. Auf einem davon ist Vater mit seinen Eltern zu sehen, als er noch ein Kind war. Zu seinen Füßen liegt ein Labradorwelpen. Daneben hängt ein Gemälde von uns fünf – Vater, Mutter, Maura, Tess und ich. Tess war noch ein Säugling mit blassblondem Haar, das wie Pusteblumen auf ihrem Kopf wuchs. Mutter schaut liebevoll zu ihr herunter, wie eine Madonna wiegt sie das Kind in ihren Armen. Sie hatte zwischen Maura und Tess ein Kind verloren – das erste von fünf, die auf dem Familienfriedhof begraben wurden.

»Diese Gouvernante – sie wird hier wohnen, mit uns essen, uns auf Schritt und Tritt beobachten. Und auch wenn du denkst, dass es irgendjemandem helfen könnte – Vater oder mir oder Maura –«

Tess dreht sich zu mir um und sieht mich an. »Spielst du darauf an, was letzte Woche beim Gottesdienst passiert ist?«

»Nein, aber das ist ein gutes Beispiel.« Als wir letzten Sonntag die Kirche verlassen haben, trat jemand auf Mauras Rock. Ihr Kleid zerriss – genau über der Mitte ihres zugegebenermaßen knappen Mieders – und ihr Unterhemd war zu sehen. Es wäre furchtbar peinlich für sie gewesen, wenn Tess nicht schnell reagiert und lautlos einen *Renovo*-Zauber gesprochen hätte.

»Maura wäre sehr beschämt gewesen«, argumentiert Tess.

»Ein bisschen öffentliche Erniedrigung hätte sie nicht umgebracht. Wir hätten sie in die Kutsche und außer Sicht gebracht, und ein paar Tage später hätte sich niemand mehr daran erinnert. Aber wenn irgendjemand gesehen hätte, was du getan hast –«

»Die Leute hätten gedacht, es wäre überhaupt gar nicht gerissen gewesen«, entgegnet Tess. »Es ging so schnell. Sie hätten gedacht, dass sie sich verguckt hätten.«

»Hätten sie das?« Ich bin mir da nicht so sicher. »Die Brüder stürzen sich doch auf alles, was nur im Entferntesten nach Magie aussieht. Und sie würden nicht dich verdächtigen, sondern sie würden denken, es wäre Maura gewesen. Du wolltest ihr helfen, ich weiß, aber es hätte auch sehr schlimm ausgehen können.«

Tess spielt mit der Spitzenborte an ihrem Ärmel. »Ich weiß«, flüstert sie.

»Brenna Elliott. Gwen Foucart. Betsy Reed. Marguerite Dolamore.«

Ich spule die Namen herunter wie das große Einmaleins, das wir von Vater gelernt haben. Es sind die Namen der vier Mädchen, die im letzten Jahr von der Bruderschaft verhaftet wurden. Gwen und Betsy wurden zu Strafarbeit auf dem Gefängnisschiff vor New London verurteilt. Auf dem Schiff herrschen entsetzliche Zustände – harte Knochenarbeit und kaum etwas zu essen. Es gibt dort Ratten, habe ich gehört, und Krankheiten, und oft überleben die Mädchen das Ganze nicht. Was mit Marguerite passiert ist, weiß allerdings niemand. Sie ist vor ihrer Verhandlung einfach verschwunden, mitten in der Nacht abgeholt worden.

»Wäre es dir lieber, Maura würde verdächtigt? Oder du?« Ich bin erbarmungslos. Ich muss es sein.

»Nein. Nein, niemals.« Tess' rosige Wangen verlieren alle Farbe. »Es wird nicht wieder vorkommen.«

»Und du wirst zu Hause auch vorsichtiger sein? Keine Magie mehr beim Abendessen?«

»In Ordnung. Ich wünschte nur, wir könnten Vater die Wahrheit sagen. Vielleicht würde er dann mehr zu Hause bleiben. Sich mehr um uns kümmern. So werde ich niemals mit meinem Unterricht vorankommen.«

Ich starre die Goldblumen auf dem Teppich an. Es liegt so viel Hoffnung in Tess' Stimme. Sie wünscht sich einen normalen Vater, einen, bei dem sie sich darauf verlassen kann, dass er sie beschützt.

Aber wir sind keine normalen Mädchen. Wenn Vater wüsste, wie ich in seine Gedanken eingedrungen bin, ihm meinen Willen aufgezwungen habe und dabei Gott weiß was für andere Erinnerungen zerstört habe, würde er mir jemals vergeben?

Ich würde es gerne glauben. Ich würde gerne daran glauben, dass er es verstehen würde. Aber er macht nicht gerade den Eindruck, als wenn er für uns kämpfen würde. Was nur bedeutet, dass ich doppelt so hart kämpfen muss. Ich lege das Kinn auf die Knie. »Wir wissen nicht, was er tun würde, Tess. Wir können es nicht riskieren.«

Tess ringt ihre blassen Hände im Schoß. »Ich verstehe nicht, warum sie ihm nicht vertraut hat«, sagt sie schließlich. »Ich wünschte, ich könnte es verstehen. Ich wünschte, Mutter wäre hier.«

Sie dreht sich wieder zum Klavier und findet etwas Trost in ihrer Sonate. Als ich die Post vom Teetisch durchsehe, finde ich ein paar Rechnungen für Vater, einen Brief von seiner Schwester und – zu meiner Überraschung – einen Brief ohne Marke, der in einer unbekanntem, geschwungenen Schrift an Miss Catherine Cahill adressiert ist. Wer könnte mir schreiben? Was die Korrespondenz mit Vaters Familie angeht, bin ich in Rückstand geraten, und Mutter hat keine lebenden Verwandten.

Liebe Cate,

Du kennst mich nicht, aber Deine Mutter und ich waren einmal sehr gute Freundinnen. Jetzt ist Anna nicht mehr da, und ich, die Dich eigentlich in ihrer Abwesenheit leiten sollte, kann Dir keine große Hilfe sein. Nur dies: Finde das Tagebuch Deiner Mutter. Es wird die Antworten enthalten, die Du suchst. Ihr drei befindet Euch in großer Gefahr.

Mit herzlichen Grüßen

Z.R.

Der Brief fällt mir aus den Fingern und auf den Boden. Tess spielt weiter Klavier, ohne meinen Schrecken zu bemerken.

Ich kenne Z.R. nicht, aber anscheinend kennt sie uns. Kennt sie etwa auch unsere Geheimnisse?

Kapitel 3

Ich fand es noch nie besonders einfach, während der Sonntagsschule still zu sitzen. Eine meiner ersten Kindheitserinnerungen ist, wie ich mich auf der harten, hölzernen Kirchenbank winde. Ich nehme an, die Bruderschaft hat die Bänke absichtlich so bauen lassen, aus Furcht, dass wir es uns zu bequem machen könnten.

Es heißt Sonntagsschule, aber wir müssen sie zweimal die Woche besuchen: sonntags vor dem normalen Gottesdienst und mittwochabends. Es gibt zwei verschiedene Klassen: eine für Kinder unter zehn, im Klassenzimmer den Flur hinunter, wo einfache Gebete und die Glaubensgrundsätze der Bruderschaft gelehrt werden, und eine für Mädchen von elf bis siebzehn, wo uns beigebracht wird, wie verdorben wir sind.

Die Luft hier drinnen ist abgestanden, obwohl der Wind draußen kühl und frisch durch die Bäume weht. Die Brüder öffnen niemals ein Fenster. Gott behüte, dass wir durch irgendetwas abgelenkt werden, und wenn es auch nur so etwas Harmloses wie die Septemberluft ist, die unsere Haut kitzelt.

Heute unterrichtet uns Bruder Ishida, der Ratsvorsitzende der hiesigen Bruderschaft. Er ist nicht besonders groß, vielleicht gerade mal so groß wie ich, aber von seinem Platz oben auf der Kanzel sieht er bedrohlich auf uns alle herab. Seine Gesichtszüge sind hart, und seine Mundwinkel ständig nach unten gezogen, als ob er schon sein Leben lang finster dreinschauen würde.

»Unterwerfung«, verkündet er. »Ihr müsst euch unserer Führung unterwerfen. Dann wird euch die Bruderschaft auf den richtigen Weg führen und euch rein halten von den Sünden der Welt. Wir wissen, ihr *wollt* gute Mädchen sein. Wir wissen, es ist bloß weibliche Schwäche, die euch irreführt. Wir vergeben euch dafür.« Seine Stimme ist ganz die des barmherzigen Vaters, aber sein Blick ist voller Verachtung. »Wir werden euch vor eurer eigenen Disziplinlosigkeit und Eitelkeit schützen. Ihr müsst euch unserer Führung unterwerfen, so wie wir uns dem Herrn unterwerfen. Ihr müsst uns eure Liebe und euer Vertrauen schenken, so wie wir unsere dem Herrn schenken.«

Maura und ich werfen uns spöttische Blicke zu. Liebe und Vertrauen, wahrhaftig. Damals, zu Urgroßmutterns Zeiten, hat die Bruderschaft Mädchen wie uns verbrannt. Wir sind sicherlich nicht ohne Fehler – aber die Brüder sind es auch nicht.

»Wir werden euch niemals in Versuchung führen. Im Gegenteil, wir werden alles tun, um euch von Sünde fernzuhalten. Als die Hexen noch an der Macht waren, haben sie Mädchen nicht darin bestärkt, ihren rechtmäßigen Platz im Haus einzunehmen. Sie haben nichts dafür getan, die Tugend der Mädchen zu schützen. Es gab Frauen, die sich